

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 3 (1913)
Heft: 1

Artikel: Der Altkatholizismus in Deutschland (1871-1911) [Schluss]
Autor: Kopp, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Altkatholizismus in Deutschland (1871—1911).

(Schluss.)

D. Grossherzogtum Hessen.

An die bereits erwähnte landesherrliche Anerkennung des Bischofs knüpfte sich laut Erlasses vom 23. Dezember 1873 als Folge: 1. das Recht des Bischofs, im Gebiete des Grossherzogtums alle bischöflichen Akte vorzunehmen nach Massgabe der Synodal- und Gemeindeordnung und innerhalb der Grenzen der Staatsgesetze; 2. für die Altkatholikengemeinschaft der volle Schutz, wie er im Reichsstrafgesetzbuch den anerkannten Kirchen gewährt wird; die Berechtigung des Bischofs, mit Genehmigung der Regierung altkatholische Pfarreien zu errichten, die Anerkennung der nach Massgabe der im Grossherzogtum bestehenden Vorschriften anzustellenden Pfarrer und somit deren Recht, für die Angehörigen ihrer Gemeinden auch die katholischen Standesbücher zu führen; 4. Nichterhebung des Kompetenzkonfliktes, falls die Altkatholiken, wie sie sich vorbehalten, wegen Mitgebrauchs der katholischen Pfarrkirchen und des katholischen Kirchenvermögens gerichtliche Klage erheben; 5. die Entbindung aller Altkatholiken von der Verpflichtung, zu den Kirchenumlagen der die vatikanischen Beschlüsse anerkennenden Katholiken beizutragen.

Die hessischen Gemeinden bilden, wie bereits unter Preussen erwähnt ist, zusammen mit jenen von Hessen-Nassau, einen Bezirk. Vorsitzender des Ausschusses ist zurzeit Pfr. Erb in Offenbach.

1. Hessloch, Landgemeinde bei Worms in der hessischen Provinz Rheinhessen. 15. Oktober 1874 gelegentlich einer Taufe Vortrag

von Pfr. Rieks aus Heidelberg, worauf eine kleine Gemeinde sich bildete. 10. April 1875 abermals Vortrag von Pfr. Rieks. Am Gründonnerstag 1875 Osterfeier in einem Privathause. 17. Oktober 1875 erster Gottesdienst in der evangelischen Kirche des benachbarten Ortes Dittelsheim. Dann erfolgte die Pastoration von Offenbach aus. 1. April 1876 Vortrag von Pfr. Steinwachs. 23. Juni 1878 erste Firmung durch Bischof Reinkens mit Vorträgen des Bischofs und des Pfr. Rieks. 29. Januar 1890 wurde von der Regierung die Bildung einer altkatholischen Konfessionsgemeinde genehmigt. 3. April 1890 (Gründonnerstag) Grundsteinlegung zum Bau einer altkatholischen Kirche mit Ansprache von Pfr. Steinwachs. 7. Sept. 1890 Abschiedsgottesdienst in der evangelischen Kirche zu Dittelsheim und Glockenweihe. 7. Oktober 1890 Einweihung der neuen „Christuskirche“ durch Bischof Reinkens. Nachmittags in öffentlicher Versammlung Vorträge des Bischofs, des Prof. v. Schulte und Pfr. Bauer aus Mannheim. 30. April 1893 Orgelweihe und Einführung des Pfarrverwesers Max Rachel durch Pfr. Steinwachs. Ersterem folgte im Mai 1897 Dr. Walter Küppers, und 9. November 1902 Max Ullmann¹⁾. Am 24. Januar 1906 wurde vom Grossherzog von Hessen die Genehmigung zur Errichtung einer altkatholischen *Pfarrei* erteilt. Am 12. November 1911 fand hier die V. Hessisch-Hessen-Nassauische Bezirkssynode statt unter Beteiligung der Pfarrer von Offenbach, Frankfurt und Hessloch, von zehn Abgeordneten und zahlreichen Mitgliedern der Ortsgemeinde. Einige an die Reichssynode zu stellende Anträge bezüglich kleiner Änderungen der Synodal- und Gemeindeordnung wurden beraten. Nach Erledigung der Tagesordnung hielten Ansprachen: Prof. Michelis, Pfr. Erb, Prokurist Krawutschke und Pfr. Kaminski.

Laien: Peter Stephan und Bürgermeister Moritz Hahn. Auch Gymnasiallehrer Dr. Munier aus Mainz hat sich um diese Gemeinde dadurch verdient gemacht, dass er mehrere Jahre hindurch an den Sonntagen, an welchen Pfr. Steinwachs nicht kommen konnte, Religionsunterricht erteilte, und einmal im Monat auch Laiengottesdienst hielt. Frauenverein seit 1890.

Von da aus ist, bzw. war zu pastorieren:

¹⁾ 13. Oktober 1912 Abschiedsgottesdienst desselben. Darauf Aushilfe durch Pfr. Erb-Offenbach. Mit 1. November 1912 trat ein Pfarrverweser Walter Frey von Stühlingen.

a) *Darmstadt* (bis Ende Juli 1911). 1. Gottesdienst 17. März 1895 durch Pfr. Rachel im Vortragssaale des Gemeindehauses der evangelischen St. Johannesgemeinde. 1. Dezember 1895 Vortrag desselben. 4. Oktober 1896 Gemeinde konstituiert. 14. Februar 1897 Predigt und Vortrag des Bischofs Weber. 30. Januar 1910 wurde von einer Gemeindeversammlung beschlossen, an den 5 Sonntagen im Jahr, an welchen Vormittagsgottesdienste stattfinden, sowie am Karfreitag auch Nachmittagsgottesdienste abhalten zu lassen. 29. Januar 1911 öffentliche Versammlung im Fürstensaale, unter dem Voritze des Apothekers Geisel mit Vorträgen von Pfarrer Kaminski („Vierzig Jahre Altkatholizismus“), Prof. Michelis („Der Altkatholizismus eine innere Notwendigkeit“) und Syndikus Klotz („Der Weg zum Altkatholizismus“). Am 10. Februar 1911 auf Veranlassung des hiesigen „Akademischen Bismarckbundes“ im Kasinosaale Vortrag des Pfr. Kreuzer aus Kempten über „Ultramontanismus und nationale Kultur, der Modernisteneid“. 28. Mai 1911 „Hessen-Nassauischer Familienbezirkstag“ mit Vortrag von Pfr. Erb über „die Los von Rom-Bewegung in Österreich“. *Laien*: Grossh. bad. Eisenbahnrevisor Seiler, Friedr. Weidmann († 21. Mai 1911) und Kanzleirat Hörkens. Frauenverein. 25. November 1910 Jungmannschaft gegründet mit Apotheker K. Geisel als Vorsitzenden. Dieselbe verband sich mit dem dortigen „Akademischen Bismarckbunde“ zur Veranstaltung öffentlicher Vorträge und gemeinsamer Monatssitzungen, und steht auch in freundschaftlichem Verhältnis zu dem Vorstand des Evangelischen Bundes und zu der dortigen Krausgesellschaft. Am 5. Mai 1911 im Kasinosaale öffentlicher Vortrag von Dr. Heldwein. Später folgten Vorträge: von Apotheker Geisel über „die altkatholische Bewegung der Mariawiten“, Pfr. Erb (18. Juli 1911) über „Selbsterlebtes in der Los von Rom-Bewegung in Österreich“. Vom 1. August 1911 ab übernahm die Seelsorge von Offenbach aus Pfr. Erb. Am 14. November 1911 Vortrag von Dr. Heldwein über „Unsere nationale Aufgabe“.

b) *Mainz*. 1875 Bildung eines Vereins zur Unterstützung der katholischen Reformbewegung mit Prof. Dr. Alois Denk († 29. Februar 1908) und Advokatanwalt Dr. Alex. Struve als Vorsitzenden. Derselbe erliess im Oktober 1875 einen Aufruf an die katholischen Gesinnungsgenossen zum Anschluss. Darauf

wurde zunächst mit Erteilung von Religionsunterricht begonnen durch das Vorstandsmitglied Nohaschek († Juni 1884). 30. Januar 1876 *erste Delegiertenversammlung* der altkatholischen Vereine des Grossherzogtums Hessen, besucht von 38 Delegierten aus Giessen, Offenbach, Bingen, Bensheim, Worms, Hessloch, Rhein-Dürkheim, Osthofen, Oberingelheim, Roxheim, Mölsheim und Mainz, und von Pfr. Rieks. Vorsitzender war Gemeinderat Weil aus Offenbach, Schriftführer Dr. Munier aus Mainz. Beraten wurde über die Beschickung der nächsten Synode und die anzustrebende staatliche Anerkennung der altkatholischen Vereine. 11. Juni 1876 öffentl. Versammlung im Akademiesaal des churfürstlichen Schlosses mit Vorträgen von Bischof Reinkens und Prof. Friedrich. Am Vormittag des gleichen Tages erster Gottesdienst in der St. Klarakapelle durch Pfr. Steinwachs mit Predigt von Prof. Knoodt. Darauf von Wiesbaden aus die Pastoration übernommen mit Gottesdienst alle 14 Tage. 27. August 1876 erste hessisch-nassauische Bezirksversammlung, auf welcher die altkatholischen Gemeinden von Wiesbaden, Hanau und Oberursel zusammen mit den grossherzoglich-hessischen Altkatholiken einen Bezirksverband bildeten, zumeist mit Offenbach als Vorort. Die 2. Bezirksversammlung dieses Verbandes fand am 22. Oktober 1876 zu *Bensheim* statt. Auf dieser wurden die Statuten desselben angenommen. Darauf öffentliche Versammlung mit Vorträgen von Pfr. Steinwachs und Lehrer Hoffmann aus Offenbach und Pfr. Rieks aus Heidelberg. 28.—30. September 1877 tagte in Mainz der 6. Altkatholikenkongress mit Hochamt in der evangelischen St. Johanneskirche. 10. März 1878 Bezirksversammlung, ebenso 28. Oktober 1878 und 16. März 1879. Erste Firmung 1. November 1879. Im Mai 1893 ging die Pastoration an den Seelsorger von Hessloch über. Am 12. September zum letzten Male Gottesdienst in der Klarakapelle. Die neue Hilariuskapelle in der Frauenlobstrasse 96 eingeweiht am 8. Oktober 1911 von Bischof Demmel, auf Kosten des Herrn Prof. Dr. Munier errichtet.

Laien: Ausser den bereits Genannten: Plankammervorwalter K. Happersberger, die Professoren Dr. Höffner und Dr. Keller (seit Oktober 1877 in Bensheim), Kaufmann J. Eckert und Geheimjustizrat Dr. Alexander Struve († September 1910). Frauenverein.

c) *Worms*. 19. September 1875 in der protestantischen Magnuskirche die ersten Vorträge von Prof. Michelis und Pfr. Rieks. In *Mölsheim* (bei Worms) 26. September 1875 erster Gottesdienst durch Pfr. Steinwachs in der protestantischen Kirche. 24. Oktober 1875 Vortrag der Pfarrer Rieks und Steinwachs in der protestantischen Friedrichskirche zu Worms. 2. Januar 1876 erster Gottesdienst in der Magnuskirche durch Pfr. Rieks. Weiter von Offenbach und Heidelberg aus pastoriert. 2. April 1876 Versammlung mit Vorträgen von den Professoren Dr. Keller und Dr. Denk aus Mainz, Direktor Nägele und Lehrer Hoffmann aus Offenbach und Pfr. Rieks. Am Himmelfahrtsfeste 1876 zu *Odernheim* in der evangelischen Kirche Vortrag von Pfr. Steinwachs, daraufhin Bildung eines Vereins. 5. August 1877 in Worms 4. Bezirksversammlung, darauf öffentliche Versammlung mit Vorträgen des Gemeinderats Weil aus Offenbach und der Pfarrer Rieks und Bauer. 24. Juni 1878 Vorträge von Bischof Reinkens und Pfr. Rieks. Nach längerer Unterbrechung des Gottesdienstes Wiederaufnahme desselben 26. November 1905 in der protestantischen Magnuskirche durch Pfr. Ullman aus Hessloch, und weitere Pastorierung von dort aus.

Laien: Gust. Heilgers, Direktor Franz Kathreiner († April 1905) und Justizrat Dr. Karl Stephan.

2. **Offenbach** mit Bieber. Anfänge s. in Abschnitt III. Nachdem die Professoren Knoodt und Michelis 26. Januar 1873 in der evangelischen Schlosskapelle den Gottesdienst eröffnet hatten, wurde derselbe anfangs weiter gehalten teils durch Pfr. Kühn aus der Pfalz, teils durch Bonner Professoren. 9. Oktober 1873 zum Stiftungsfest Gottesdienst von Pfr. Kühn. Die Gemeinde konstituierte sich 11. April 1874, dabei Vortrag von Pfr. Rieks. Vom Weissen Sonntag 1874 an monatlich einmal von Pfr. Rieks Gottesdienst in der evangelischen Kirche gehalten, auch manchmal in dem benachbarten *Bieber*, zuerst 15. März 1875, und im Bade *Soden*, hier zuerst 29. März 1874. 14. Juli 1874 in Offenbach Vortrag von Prof. Michelis. Am 22. September 1874 wurde von der Regierung die provisorische Errichtung einer Pfarrei genehmigt. 8. November 1874 erste Firmung durch Bischof Reinkens mit Predigt und Vorträgen 7. und 8. November (Hochamt von Hüfspriester Harnau). Am 6. Mai 1875 wurde als eigener Geistlicher gewonnen Adam

Jos. Steinwachs, der am Feste Christi Himmelfahrt von Pfr. Rieks in sein Amt eingeführt wurde. In der Folge hielt aber auch Pfr. Rieks noch wiederholt hier Vorträge, am 23. August 1875 auch in einer Versammlung zu *Neu-Isenburg* (bei Frankfurt), wo auch die früher erwähnten H. Weil und Hoffmann aus Offenbach sprachen. 15. April 1877 tagte in Offenbach die 3. Bezirksversammlung, nach welcher auch öffentliche Versammlung stattfand mit Vortrag von Prof. Dr. Keller aus Mainz. Im Jahre 1886 war 7 Monate zur praktischen Ausbildung hier der am 14. April 1886 geweihte Neupriester Matth. Menn. 24. April 1898 Feier des 25jährigen Stiftungsfestes mit Predigt und Vortrag des Bischofs Weber. Wann es nötig war, wurde auch die Kirche der französisch-reformierten Gemeinde gastfreundlich zur Benützung eingeräumt. Dennoch stellte sich das Bedürfnis heraus, zur Ermöglichung eines regelmässigen Gottesdienstes auf die Errichtung eines eigenen Gotteshauses Bedacht zu nehmen. Am 1. September 1901 wurde die Einweihung der neuerbauten „Christuskirche“ von Bischof Weber vollzogen. Im Anschluss daran wurde am 2. September 1901 hier auch ausnahmsweise die Synode gehalten. Im Dezember des gleichen Jahres wurde der neugeweihte Priester Arthur Kaminski dem greisen Pfarrer als Hilfsgeistlicher beigegeben, der vom 1. April 1906 ab zum Pfarrverweser für Frankfurt und Hanau bestimmt wurde, und am 1. April 1908 in Frankfurt seinen Sitz nahm. 10. Juni 1904 war hier Primizfeier von Otto Steinwachs, einem Sohne des Pfarrers. Zu Anfang des Jahres 1908 traf Pfr. Viktor Erb aus Ried in Oberösterreich hier ein, und konnte dem greisen Pfarrer zur Seite stehen, bis dieser am 5. Mai 1908 sein tatenreiches Leben beschloss. Dann wurde er zu dessen Nachfolger gewählt, und im Januar 1909 vom Bischof bestätigt. Pfarrfonds gegründet 1908. 30. Oktober 1910 vierte hessennassauische Bezirkssynode. An dem darauffolgenden Familienabende Vortrag von Pfr. Jos. Moog über „Papsttum und Glaubensfreiheit“. 6. April 1911 öffentlicher Vortrag von Dr. Heldwein über „Papstkirche und Nationalkirche“. 5. November 1911 Gottesdienst und Vortrag über Döllinger von Pfr. Gatztenmeier.

Laien: Fabrikant J. Chr. Haas († Januar 1888), Stadtrat Martin Weil († 1. Oktober 1893), Rudolf Nessel, Stadtrat Heinr. Müller, die Lehrer Hoffmann und Weingärtner, die Fabrikanten J. A. Galette und Konrad Keller. Frauenverein, Männerverein.

(seit 1902), Jünglingsverein, 1889 gegründet nach dem Züricher Muster, 22. Oktober 1906 Jungmannschaftsverein. April 1910 Jugendbund gegründet für 14—17jährige Knaben und Mädchen, die zweimal monatlich unter Leitung von Herrn bzw. Frau Pfarrer Erb in einem von der Bürgermeisterei unentgeltlich angewiesenen Schulsale zusammenkommen¹⁾).

Ausser den bereits genannten Gemeinden des Bezirksverbandes wurde früher von Offenbach aus pastoriert:

Giessen, wo schon im Jahre 1873 ein Verein entstanden war (s. Abschnitt III). Erster Gottesdienst 27. September 1875 in der vom Magistrat eingeräumten Hospitalkirche. 21. Januar 1883 wurde die evangelische Stadtkirche zu benützen begonnen. 7. Juni 1883 erster Besuch des Bischofs mit Predigt und Vortrag. Im Febr. 1912 in der Ortsgruppe des akademischen Bismarckbundes Vortrag von Pfr. Dr. Kirsch-Coblenz über: „Warum unsere Kampfesstellung gegen den Ultramontanismus?“ *Laien*: die bereits früher Genannten und Universitätsrentamtman Schmitt.

Seit August 1911 wird *Darmstadt* von Offenbach aus pastoriert, und im Dezember 1911 kamen die unterfränkischen Gemeinden Würzburg, Schweinfurt und Aschaffenburg dazu.

E. Königreich Württemberg.

Stuttgart. 20. Juli 1874 Vortrag von Pfr. Dilger aus Pforzheim, darauf Vereinsbildung im Februar 1875. Erster Gottesdienst am Ostermontag 1875 durch Pfr. Dilger in einem Betsaale (Salem des Pietisten Fabrikant Reihlen). 24. April 1875 Vortrag von Prof. Messmer und Dr. Zirngiebl aus München, 15. November 1875 von Prof. Friedrich und Pfr. Rieks und 1. März 1876 von Prof. Michelis. 30. Dezember 1877 Gottesdienst durch Pfr. Rieks. 1878 Abhaltung des Laiengottesdienstes vom Bischof gestattet. 1882 von Pfr. Steinwachs und Rieks pastoriert. 10. April 1882 und 1. Januar 1883 Vortrag von Pfr. Rieks. Später ging der Verein ein. 7. April 1893 auf Einladung des Lokalausschusses des evangelischen Bundes Vortrag des Generalvikars Prof. Weber über den Jesuitenorden. August 1906 eine Ortsgruppe der altkatholischen Jungmannschaft gebildet mit Hans Renner (früher in Zürich) als Obmann. Durch

¹⁾ Am 8. September 1912 ein Verband altkatholischer Frauenvereine gegründet. Erste Vorsitzende des Verbandsvorstandes ist Frau Pfarrer Erb.

dieselbe wurde die Sammlung von Gemeindemitgliedern betrieben und auf Ostermontag 1907 die Wiedereröffnung altkatholischen Gottesdienstes durch Pfr. Dittrich aus Pforzheim ermöglicht in der auf die Bemühungen des Geistlichen der anglikanischen Gemeinde Pfr. Whitefoord hin zur Verfügung gestellten St. Katharinenkirche. Darauf Bildung einer Diasporagemeinde beschlossen und Kirchenvorstand gewählt mit dem königlichen Oberförster Müller aus Schwaigern (bei Heilbronn) als Vorsitzenden. Zur Abhaltung weiterer, vorerst alle 6 Wochen stattfindender Gottesdienste steht ein Saal im Hause der evangelischen Johannesgemeinde Reuchlinstrasse 32 zur Verfügung. Vom Ostermontag 1908 an aber wird der Gottesdienst meist in der englischen Kirche abgehalten und nur ausnahmsweise in dem genannten Saale. Im Jahre 1908 Gemeindebibliothek gegründet. Am 18. März 1911 in einer öffentlichen Versammlung Vortrag von Pfr. Kreuzer über „Ultramontanismus, Altkatholizismus und nationale Kultur“.

Laien: Hoflieferant Männer und Architekt Steuer, in der neueren Zeit die oben Genannten und seit 8. April 1912 Kaufmann Leopold Friess in Heilbronn.

F. Königreich Sachsen.

Leipzig. Hier wurde am Ostermontag 1908 (20. April) durch Pfr. Traubinger aus Berlin erster altkatholischer Gottesdienst mit Abendmahlsfeier abgehalten für die Diasporamitglieder von Leipzig und Umgebung in der englisch-amerikanischen Kirche. Desgleichen Gottesdienst am Ostermontag der folgenden Jahre. Am Ostermontag 1912 hielt Prof. Keussen-Bonn den Gottesdienst an Stelle des erkrankten Pfr. Traubinger und taufte auch ein Enkelkind des Pfr. Bodenstein-Karlsruhe. 18. Februar 1910 Vortrag von Pfr. Kreuzer über „Ultramontanismus und nationale Kultur“ in einer vom akademischen Bismarckbund abgehaltenen Versammlung. *Obmann:* Verlagsbuchhändler Benno Konegen, Reudnitzerstrasse 21/1.

G. Reichslande Elsass-Lothringen.

Strassburg. Hier hatte Pfr. Christian von Offenburg in den 90er Jahren begonnen, die Glaubensgenossen zu zeitweiligem Gottesdienste zu sammeln, wozu die Seitenkapelle der evan-

gelischen Garnisonskirche zur Verfügung gestellt wurde. Sein Werk wurde nach längerer Unterbrechung von seinem Nachfolger Pfr. Kreusch fortgesetzt, der am 1. Weihnachtstage 1908 den Gottesdienst privatim wieder eröffnen konnte, sowie die Vereinsbildung und die Erteilung von Religionsunterricht in die Wege leitete. Im Jahre 1909 wurde eine Reihe von öffentlichen Vorträgen gehalten, so am 15. Januar von Pfr. Kreusch über „die Modernisten und Altkatholiken“, am 29. Januar von Pfr. Klotz aus Saarbrücken über „die religiöse Grundlage des Altkatholizismus“, am 1. April von Pfr. Weckerle aus Basel über „Katholische Freiheit und römischer Zwang“, am 29. Oktober von Pfr. Kreusch über „die romfreien Kirchen“ und am 22. November von Pfr. Kreuzer aus Kempten über „Katholizismus und Ultramontanismus“. Am 26. September 1909 konstituierte sich der „Verein der Altkatholiken in Elsass-Lothringen“ mit dem Sitze in Strassburg, und mit Gymnasialdirektor a. D. Ferdin. Hüttemann als 1. Vorsitzenden, Eisenbahnsekretär Ferd. Sartorius als 2. Vorsitzenden und Geschäftsführer Jak. Wagner in Hönheim, Post Bischheim, als Kassenwart. Gottesdienst einmal monatlich. Pfarrfonds gegründet. 30. Oktober 1910 Vortrag von Pfr. J. Moog aus Dortmund über „Papsttum und Glaubensfreiheit“, 21. März 1911 von Pfr. Weckerle-Basel über „die päpstliche Allgewalt und die moderne Welt“. Am 27. Oktober 1911 von Pfr. Jos. Moog über „Thron und Altar“ und am 17. November 1912 von Pfr. Kreuzer über „Der Altkatholizismus im geistigen Leben der Gegenwart“.

Anmerkung: Einige Zeit war auch eine altkatholische Gemeinde im oldenburgischen *Fürstentum Birkenfeld*, nämlich in *Oberstein*: Vereinsbildung 1873. Erste Firmung 21. Juni 1875 durch Bischof Reinkens in der evangelischen Felsenkirche mit Vortrag am Vorabend. Anfangs von Kaiserslautern aus pastoriert (Pfr. Duren), dann von Saarbrücken aus (Duren und Jaskowski). Am 14. November 1875 wurde zwar vom Provinziallandtag die staatliche Anerkennung bewilligt, aber vom Hauptlandtag abgelehnt. Gegen Ende der 80er Jahre scheint die Gemeinde eingegangen zu sein. *Laie*: Gendarmeriesergeant J. Steffen.

VI. Schlusswort: Rückblick und Ausblick.

Ein Rückblick auf das Dargestellte lässt erkennen, wieviel gearbeitet, gekämpft, geduldet und geopfert werden musste, um zu erreichen, was erreicht wurde. Und doch ist nicht soviel erreicht worden, als wohl anfänglich manche hofften und erstrebten. Nicht ist es gelungen, die Masse des katholischen Volkes, ja auch nur jene Glieder desselben, denen man selbständiges Denken und historische Bildung in genügendem Masse zutrauen möchte, um das Banner der alten Christuskirche zu scharen. Auch ist es nicht gelungen, für das äusserlich einig gewordene deutsche Volk auch eine einige deutsche Nationalkirche, etwa mit dem Kölnerdom als Wahrzeichen der Einheit, zustande zu bringen. Immerhin aber ist auf dem Wege ruhiger, naturgemässer Entwicklung soviel erreicht worden, als unter den obwaltenden Verhältnissen möglich war; soviel, dass jene, welche aus allen Kräften dabei mitzuwirken sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, getrost sich sagen können: Gott sei Dank! wir haben nicht umsonst gearbeitet, geduldet und Opfer gebracht. Es ist nun wenigstens der Grund gelegt, auf dem noch weiteres Grosses, Segenbringendes erstehen kann; oder vielmehr es ist der wahre Felsgrund wieder zu Ehren gebracht, auf welchem Christus seine Kirche stiften wollte, jener Felsgrund des Glaubens und der Liebe, auf welchem Petrus mit seinen Genossen zu bauen begann, des Glaubens an sein gottmenschliches Wesen (Matth. 16, 16 ff.) und sein Wort (Matth. 7, 24 ff.), der Liebe aber zu ihm (Joh. 21, 15 ff.) und in ihm zum Allvater und zur Menschheit. Auf diesem Grunde wollen wir weiterzubauen uns bemühen, bis die Zeit der Vollendung kommt. Doch dürfte es nicht ohne Nutzen für die Zukunft sein, uns auch auf die Gründe zu besinnen, aus welchen wir nicht rascheren und durchschlagenderen Erfolg haben konnten. Sie liegen teils ausser uns, teils in uns.

Fürs erste, als die vatikanischen Dogmen verkündet wurden, brach gleichzeitig der deutsch-französische Krieg aus, der bald in erster Reihe die Gemüter in Anspruch nahm und die kirchliche Frage in den Hintergrund drängte. Als dann im Jahre 1871 der Krieg zu Ende und damit die Zeit gekommen war, die Fahne des kirchlichen Freiheitskampfes zu entfalten, da waren jene Bischöfe, die auf dem Konzil der Wahrheit Zeugnis

gegeben hatten, und deren Aufgabe es nun gewesen wäre, die erste Führung im Kampfe der Geister zu übernehmen, bereits schwach geworden, und einer nach dem andern streckte die Waffen. Das machte natürlich viele, die, wenn jene, ihre berufenen Führer, standhaft geblieben wären, auch ferner bereitwillig zu ihnen gehalten hätten, ebenfalls bedenklich und hielt sie zurück, sowohl Geistliche als Laien; Geistliche, weil sie, wenn sie trotz der gegenteiligen Haltung der Bischöfe ihrer Überzeugung folgten, Verlust ihrer Stellung zu befürchten hatten und einer unsicheren Zukunft entgegengingen, wie z. B. das Los des Pfarrers Dr. Tangermann von Unkel (Rheinpreussen) ersichtlich machte, der von der Regierung im Stiche gelassen wurde; Laien aber, weil sie ja längst daran gewöhnt worden waren, als bloss hörende Glieder der Kirche auf eigenes, selbständiges Denken und Handeln in kirchlichen Dingen zu verzichten. So war von Anfang an die rasche Gewinnung der Mehrheit des katholischen Volkes unmöglich gemacht, und seitens der Zeugen für die alte christkatholische Wahrheit konnte zunächst nur auf jene verhältnismässig Wenigen gerechnet werden, welche schon früher aus irgendwelchem Anlasse, z. B. durch die Wirksamkeit Wessenbergs, Hirschers, Sailers, oder durch das Auftreten Ronges und Genossen, die sogenannte deutsch-katholische Bewegung, in dem unbedingten Vertrauen auf Rom und seine Bischöfe wankend geworden, oder durch eigenes Forschen in Bibel und Geschichte, durch besondere Lebenserfahrungen oder ihren ganzen Bildungsgang zu grösserer Selbständigkeit des Denkens und Handelns auch in religiösen und kirchlichen Dingen erwacht waren. Aber auch von diesen kamen in Abzug diejenigen, welche wegen der ihnen längst zum Bewusstsein gekommenen Missbräuche am kirchlichen Glauben völlig irre und des gottesdienstlichen Lebens völlig überdrüssig geworden waren oder nur gleichgültig dagegen sich verhielten, und auch diejenigen, welche der nötigen Charakterfestigkeit und Unabhängigkeit entbehrten, um trotz des Abratens, Abmahns und Verdammens ihrer Geistlichkeit, des Widerspruchs und der Drohungen der nächsten Angehörigen und trotz aller zu befürchtenden Unannehmlichkeiten und Nachteile offen für die erkannte Wahrheit einzutreten.

Dann aber war es natürlich, dass auch von den verhältnismässig wenigen, die von Anfang an sich zugänglich erwiesen

für die Stimme der Wahrheit, wie sie in Wort oder Schrift durch unbestechliche Zeugen, grösstenteils Männer der Wissenschaft, zu ihnen drang, und durch sie begeistert mutig sich zusammenscharten zu offenem Widerstand gegen den Umsturz der alten, auf dem Geiste Christi begründeten Kirchenverfassung, im Laufe der Zeit gar manche aus verschiedenen Gründen sich wieder abwendeten. Den einen fehlte es bei der langsamen Entwicklung des Erstrebten an der nötigen Geduld und Ausdauer. Andere hatten nicht aus rein religiösem Drange, sondern mit gewissen Nebenabsichten sich angeschlossen und sahen sich hierin enttäuscht. Wieder andere waren durch die nach Organisation der Gemeinschaft vorgenommenen Reformen nicht befriedigt; den einen gingen sie zu weit (z. B. Abschaffung des Zölibatszwangs), den andern nicht weit genug. Andere wollten den in ihrer Familie oder ihrer Verwandtschaft durch die Konfessionsverschiedenheit entstandenen Zwist wieder aufheben. Andere nahmen Rücksicht auf ihre Kinder, die vielleicht in der Schule wegen ihres von dem der Mehrzahl abweichenden Bekenntnisses manches zu leiden hatten oder keinen genügenden altkatholischen Religionsunterricht bekommen konnten, oder liessen sich beeinflussen durch Verwandte, von denen sie einmal etwas zu erben hofften, oder durch die Furcht vor Vereitlung einer wünschenswert scheinenden Eheschliessung mit einem oder einer Römisch-katholischen, bezw. vor den Schwierigkeiten, die bezüglich der kirchlichen Einsegnung einer solchen gemischten Ehe und bezüglich der konfessionellen Erziehung der zu erwartenden Kinder sich zu erheben pflegen. Andere ärgerten sich über diesen oder jenen beigetretenen Geistlichen, der vielleicht kein guter Prediger war oder durch seinen Lebenswandel Anstoss gab, Aufnahme aber gefunden hatte wegen der guten Zeugnisse, die er mitbrachte. Auch die Auflösung einzelner Vereine und Gemeinden, die sich gebildet hatten, ist leicht erklärlich. In dem einen Fall sahen sich die an der Spitze Stehenden durch Versetzung oder durch geschäftliche Rücksichten zum Fortzug genötigt, oder sie schieden aus dem Leben, und es fehlte an Männern, die nach ihnen mit gleichem opferwilligen Eifer und gleichem Geschick sich der Sache annahmen; in einem anderen Falle traten unliebsame Ereignisse ein, wie Verlust der Pfarrkirche oder des Pfarrers und der Pfründe, die davon Betroffenen aber waren nicht innerlich ausgereift und tatkräftig genug, um auf-

recht zu bleiben und je nach Umständen sich zu behelfen. In den meisten Fällen aber lag der Grund wohl in dem Mangel einer hinreichenden Anzahl von Geistlichen und Laien, die geeignet, in der Lage und Willens waren, nach Art von Missionären häufig genug überall da, wo Aussicht auf Erfolg winkte, ja auch nur überall da, wo bereits Ansätze zur Gemeindebildung vorhanden waren, das Eisen zu schmieden, solange es noch heiss war, die vorhandenen Keime zu pflegen und zur fruchtbaren Ausbildung zu bringen durch Veranstaltung von Vorträgen und Gottesdiensten und durch Einrichtung von altkatholischem Religionsunterricht. Allerdings wurde auf Antrag einer badischen Landesversammlung an die 5. Synode vom Jahre 1878 für Baden eine Kommission mit Pfarrer Rieks als Vorsitzendem gebildet, welche für Abhaltung von Vorträgen in Baden zu sorgen hatte mit Hülfe von Beiträgen, welche die Gemeinden für die zu diesem Zweck gebildete Zentralkasse aus Sammlungen lieferten. Es wurden auch daraufhin mehrere Jahre hindurch von verschiedenen Pfarrern, wie Rieks, Bauer (Mannheim), Dilger, Kaminski, Klein, Watterich, Bodenstein, Leuthner, Mosler, Pyszka, Prof. Michelis, Renftle, eine Reihe von Vorträgen gehalten. Das Amtl. Altkath. Kirchenblatt berichtet über solche in den Nrn. 1 des ersten und dritten Jahrgangs. Und ähnlich wurde auch in Preussen, Hessen, Bayern vorgegangen, z. B. von den Bonner Professoren, dem Bischof, von Prof. Weber, den Pfrn. Strucksberg, Demmel, Weidinger, Steinwachs, den Prof. Friedrich, Huber und Messmer, Pfr. Hassler, Dr. Zirngiebl, Gymn.-Oberlehrer Dr. Stammer, Rechtsanwalt Eilender, Gymn.-Oberlehrer Stein, Fabrikant Zohlen, Rechtsanwalt Richter, Prof. Dr. Denk, Dr. Keller, Lehrer Hoffmann, Gemeinderat Weil u. a. Auch wurden in der diesbezüglichen bischöflichen Verordnung vom 15. Januar 1879 die Geistlichen ermächtigt, nicht bloss Vorträge, sondern auch Gottesdienste ausserhalb ihres Wohnortes an Orten, deren Kirchenvorstände sich zu diesem Behuf an die Kommission wenden würden, abzuhalten. Aber die Vorträge waren meist an Orten, die bereits in geordneten Gemeindeverhältnissen sich befanden oder starke rührige Vereine aufzuweisen hatten; schwächere, gefährdete Vereine aber, die ein Gesuch unterliessen, gingen leer aus. Ausserdem konnten Gottesdienste, ohne welche Familien umfassende Vereine nicht auf die Dauer lebensfähig sind, sowie Religionsunterrichtsstunden nur

verhältnismässig selten ausserhalb des Gemeindeverbandes veranstaltet werden, da ja die Ermächtigung dazu für die in einer bestimmten Gemeinde angestellten Geistlichen naturgemäss nur mit der Beschränkung erteilt war, soweit das ohne Beeinträchtigung des Gottesdienstes und des Religionsunterrichtes in der eigenen Gemeinde geschehen könne. Die Einrichtung von Laiengottesdiensten, die von der 4. Synode im Jahre 1877 vorgesehen war, sollte zwar den Geistlichen ermöglichen, öfter auswärts zu fungieren; aber nicht in allen Gemeinden fand jene Einrichtung Anklang, oder war ein Laie vorhanden, der fähig und geneigt sich zeigte, die Stelle des Priesters durch Vorlesen zu vertreten. Da man also unter diesen Umständen mit den vorhandenen Mitteln und Kräften die bereits bestehenden Gemeinschaften kaum zur Genüge pastorieren zu können sich bewusst war, glaubte man in der Folge, für einige Zeit von öffentlichen Vorträgen absehen und auf die stille, sauerteigartige Wirksamkeit der Wahrheit und Güte unserer Sache, die von den nunmehr bestehenden Gemeinden ohne weiteres ausgehen musste, vertrauen zu dürfen. Auch unsere Bischöfe begnügten sich dann beim Besuche der Gemeinden in der Regel damit, im Schosse dieser selbst, in der Kirche und in geselliger Familienversammlung zu sprechen, da ja auch zu diesen Veranstaltungen Nichtmitglieder freien Zutritt hatten oder eingeführt werden konnten. Nur mit den Kongressen wurden auch weiterhin öffentliche Vorträge verbunden. Dafür aber, dass auch die bestehenden wohlgeordneten Gemeinden durch ihr Dasein allein nicht allenthalben neue Mitglieder in dem wünschenswerten Masse an sich zu ziehen vermochten, lassen sich mehrfache Gründe unterscheiden: Die seitens der römischen Hierarchie erlassenen scharfen Verbote, an Gottesdiensten Andersgläubiger sich zu beteiligen, Verbote, über die höchstens bei Trauergottesdiensten für Verwandte oder Freunde manche sich hinwegzusetzen wagen; ferner die herrschende Gleichgültigkeit in kirchlichen Dingen, die es nicht für der Mühe wert hält, um solcher willen sich Unannehmlichkeiten und Kämpfen und äusseren Nachteilen auszusetzen; weiter persönliche Rücksichten und Gefühle verschiedener Art; und endlich in manchen Fällen wohl auch die durch den Streit um Kirchen, Pfründen und sonstige Kirchengüter stark erregte Gehässigkeit, die das durch den Staat Zuerkannte uns nicht gönnte, die Besitznahme des Betreffenden

als an der römischkatholischen Kirche verübten Raub ansah und zur ruhigen, vorurteilslosen Prüfung von Wahrheit und Recht unfähig machte.

In den letzten Jahren nun drang immer mehr in unseren Kreisen die Überzeugung durch, dass es die Zeitverhältnisse erfordern, wieder öffentlich durch Vorträge für unsere Sache zu wirken, sowohl an Orten, wo bereits Gemeinden oder kleine Genossenschaften sich befinden, als auch anderwärts, wo immer ein Anlass dazu sich bietet. Denn seit Beginn der Bewegung ist nunmehr ein neues Geschlecht herangewachsen, das wenig oder gar nicht oder falsch über unsere Sache unterrichtet ist, wovon aber gewiss ein Teil empfänglich sich zeigen dürfte für den Samen der wahrhaft christkatholischen Grundsätze, wofern dieser bei passender Gelegenheit ausgestreut wird, zumal da ja die Päpste selbst in reichlichem Masse dafür sorgen, dass die gefährliche Tragweite der vatikanischen Glaubenssätze immer klarer zu Tage tritt. Hat sich ja sogar innerhalb der römisch-katholischen Kirche selbst eine Richtung gebildet, die sich zur Aufgabe macht, durch Wort und Schrift die religionsgefährlichen Auswüchse des römischen Kirchenwesens nach Kräften zu bekämpfen und den religiösen und kulturellen Fortschritt in allen Schichten der katholischen Bevölkerung zu fördern, nämlich die reformkatholische, vom Papste als modernistisch gescholtene Richtung, mit der Krausgesellschaft an der Spitze (München, Skellstrasse 1/II)¹⁾. So haben denn einzelne unserer Geistlichen und Laien angefangen, wieder häufiger, soweit ihre Zeit es erlaubt, und diesbezügliche Einladungen an sie ergehen, das Wort an die Öffentlichkeit zu richten und in Verbindung damit geeignet scheinende Schriften zu verbreiten und zwar auch an Orten mit kleineren Gemeinschaften, wie Aachen, Hanau, Höchst a. M., Marburg a. Lahn, Oberursel, Darmstadt, Augsburg, Stuttgart, Leipzig, Strassburg, sowie an Orten, wo bisher noch gar keine altkatholische Gemeinschaft bestand, wie in Aschaffenburg, Hausham, Miesbach und Urbar, bzw. Pfaffendorf bei Coblenz. Auch in studentischen Kreisen (Akademischer Bismarckbund), in Kreisen des Evangelischen Bundes und in Modernistenversammlungen wird gelegentlich für unsere Sache

¹⁾ Näher sprach sich der Verfasser aus in einem Konferenzaufsatz « Aufklärung der Öffentlichkeit über altkatholisches Wesen und Leben », gedruckt im « Altkath. Volksblatt » 1910, Nrn. 40, 42 und 44, und 1911, Nr. 1.

Zeugnis abgelegt. Dabei beteiligten sich vorzugsweise mit regem Eifer von Geistlichen: die Pfarrer Dr. Schirmer, Kreuzer, Gatzemeier, Kreusch, Jos. Moog, Dr. Steinwachs, Rachel, Kaminski jun., Prof. Dr. Mülhaupt, Grzechowiak und namentlich die neu beigetretenen Dr. Heldwein und Dr. Kirsch; von Laien: Prof. Michelis jun., Syndikus Klotz, Apotheker Geisel u. a. Auch die von Zeit zu Zeit erfolgende Errichtung neuer Gottesdienst- und Unterrichtsstellen in der Diaspora macht den Altkatholizismus in neuen Kreisen bekannt und deutet hin auf ein wenn auch langsames, so doch stetiges Fortschreiten unserer Bewegung. Eine solche gelang z. B. in Kulmbach, Aschaffenburg, Aibling, Reichenhall, Immenstadt, Villingen, Stuttgart, Strassburg, Leipzig, Aachen, Oberursel. In der Presse aber weist von Zeit zu Zeit auf unser Dasein hin die vom Reichsverbande altkatholischer Jungmannschaften ins Leben gerufene Presshauptstelle, zurzeit bei Pfr. Dr. Steinwachs in Mannheim, während der von demselben Verband gegründete Verlag in Kempten für das Bekanntwerden unserer Literatur nach Kräften sorgt. Die Jungmannschaftsvereine selbst bezwecken, zunächst zwar die aus den eigenen Gemeinden hervorgegangenen Jünglinge in der Liebe und Treue zu unserer Sache zu stärken und zu überzeugen, arbeitsfreudigen und arbeitstüchtigen Mitgliedern der Gemeinschaft heranzubilden, dann aber durch sie auch auf andere günstig einzuwirken. So macht denn in neuerer Zeit vielfach neues Leben in unserer Gemeinschaft sich geltend und damit auch ein neuer Fortschritt der Bewegung nach aussen.

Bei der Rückschau auf den bisherigen Verlauf derselben und auf die Gründe, weshalb sie nicht grossartigere Erfolge aufzuweisen hat, drängt sich wohl manchem unwillkürlich die Frage auf, ob nicht vielleicht doch in der gewählten Art des Vorgehens irgend ein Fehler gemacht worden sei. Ausserhalb unserer Gemeinschaft Stehende, wie z. B. der um die Sache des „Reform-Katholizismus“ hochverdiente Privatgelehrte Dr. Karl Gebert († 1910), haben den Eindruck bekommen, man habe unsererseits gewissermassen zu früh Schluss mit der Bewegung gemacht und es versäumt, in die Tiefen der Volksseele zu bohren, oder es sei überhaupt verfehlt oder verfrüht gewesen, eine konfessionelle Neugründung zu vollziehen, die nicht im Zuge der Zeit lag, oder für welche die geistig-religiöse Entwicklung im Katholizismus noch nicht reif war; man hätte es

bei einem blossen Protest bewenden lassen sollen¹⁾. Letztere Meinung habe ich bereits in dem früher erwähnten Aufsätze von praktischen und moralischen Gesichtspunkten aus als unzutreffend nachzuweisen gesucht. In bezug auf das zu frühe Schlussmachen aber kann zugegeben werden, dass Gebert nicht so ganz unrichtig beobachtet hat. Wir hätten vielleicht nicht so sehr uns beeilen sollen, aus dem Missionszustande in den Zustand von staatlich anerkannten Gemeinschaften zu gelangen; und nach erfolgter staatlicher Anerkennung unseres Bischofs in Preussen, Baden und Hessen, und nach durchgesetzter Gleichberechtigung unserer Gemeinschaften mit den römischkatholischen in den genannten Staaten hätten wir nicht sogleich unsern Kampf für das wahre, reine Christentum verquicken sollen mit dem Kampfe um Kirchengüter irdischer Natur, um Kirchengebäude, Kirchenpfründen und Anteil am katholischen Kirchenvermögen überhaupt. Wir hatten ja sicher ein Anrecht darauf als Angehörige der gleichen Kirche, für welche einst die betreffenden Stiftungen gemacht wurden, und es schien auch zweckmässig zu sein, möglichst bald in finanziell gesicherte, wohlgeordnete Verhältnisse zu gelangen, und so eine feste Grundlage für weitere Wirksamkeit zu gewinnen. Aber nach der Anweisung desjenigen, in welchem wir die göttliche Weisheit verkörpert erkennen, soll der Christ nicht immer von dem strengen Rechte Gebrauch machen; und das, was für den Augenblick vorteilhaft scheint, ist es nicht immer auf die Dauer. In der Bergpredigt empfiehlt uns ja der gottmenschliche Lehrmeister: „Wenn jemand mit dir rechten und deinen Rock nehmen will, so lass ihm auch den Mantel“ (Matth. 5, 40), und: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und jenes alles soll euch hinzugegeben werden“ (Matth. 6, 33). Auch die Worte von der engen Pforte und dem schmalen Weg, der zum Leben führt (Matth. 7, 13. 14), können wir hier anwenden. In der Tat brachte der von uns eingeschlagene, am gangbarsten scheinende und der herrschenden Gewohnheit Rechnung tragende Weg manche schlimme Folgen mit sich. Die mit einer Pfründe versehenen oder sonst für eine bestimmte Gemeinde angestellten Geistlichen konnten, weil mehr oder weniger an

¹⁾ Siehe dessen Aufsatz «Altkatholizismus und Modernismus» im «Deutschen Merkur» 1909, Nrn. 24 und 25.

die betreffende Gemeinde gebunden, nicht mehr im wünschenswerten Masse der Pflege mancher fernabliegender Vereine und der Entfaltung einer regen Missionstätigkeit in neuen Gebieten sich widmen, zumal wenn ihre Gemeinden nicht hie und da mit Laiengottesdienst sich begnügen wollten. In der eigenen Gemeinde war, wenn der Streit um die Kirchengüter die Gemüther verbittert hatte, nur in sehr vereinzelt Fällen neuer Zuwachs zu gewinnen. Im Gegenteil häufiger war der Abfall von Mitgliedern aus irgend einem der früher angegebenen Gründe; und wenn im Laufe der Zeit das Zahlenverhältnis sehr zu Ungunsten der altkatholischen Gemeinde sich änderte, konnte diese die Pfarrkirche und beim Abgang des Pfründeinhabers auch die Pfründe verlieren, und die Folgen davon waren dann in einzelnen Fällen neue Verluste von Mitgliedern oder gar das Eingehen der Gemeinde.

Welches nun aber wäre der andere, schwieriger gangbare, für den Augenblick weniger Erfolg verheissende, aber dem Geiste Christi entsprechendere und darum voraussichtlich reichlicher von Gottes Segen begleitete Weg gewesen, den wir hätten einschlagen können? Es war jener Weg, den die Apostel und ihre ersten Nachfolger gegangen sind bei Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche, natürlich mit den durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse bedingten Änderungen. Die Apostel, die sich berufen wussten, aller Welt, Juden und Heiden, die frohe Botschaft von der erbarmungsvollen Liebe und Gerechtigkeit und Macht Gottes zu verkünden, wie sie durch Christus ihnen offenbar geworden war, gaben sich nicht zufrieden, als es ihnen gelungen war, an einigen Orten Palästinas und der angrenzenden Länder christliche Brüdergemeinschaften zu gründen, sondern in immer fernere Gebiete drangen sie vor, offenbar nach gegenseitiger Verabredung über die von einem jeden zu besuchende Gegend, solange und soweit ihre Kräfte und die Verhältnisse es ihnen gestatteten, um möglichst überall Christo Anhänger zu gewinnen und das von ihm ausgehende Heil allmählich der ganzen Menschheit zugänglich zu machen. Die einmal gegründeten Gemeinden aber überliessen sie der treuen Obhut und Pflege von älteren ortseingesessenen Männern, welche durch das Vertrauen ihrer Glaubensgenossen zu diesem Amte ausersehen wurden, und erteilten ihnen auch ihrerseits unter Handauflegung und Gebet die Vollmacht dazu.

Sie selbst aber besuchten solche Gemeinden nur gelegentlich wieder, um sie zu stärken im Glauben und etwa entstandene Zweifel und Zwistigkeiten zu beseitigen. Nur bezüglich des Apostels Jakobus des Jüngeren wird meist angenommen, er sei in der Muttergemeinde Jerusalem ständig bis zu seinem Tode als ihr Oberbischof zurückgeblieben. Ähnlich hätten die apostolischen Naturen, die unter unseren Geistlichen und Laien sich fanden, im Bewusstsein der Wichtigkeit ihrer Botschaft für alle Katholiken länger, als in Wirklichkeit geschah, verfahren können. Wenn derartige Geistliche, wie Rieks, Hosemann, Obertimpfner, Prof. Dr. Michelis, Hassler, Dilger, Pyszka, Steinwachs, Kaminski statt als Pfarrer einer bestimmten Gemeinde, als Wandergeistliche für einen grösseren Bezirk wären angestellt worden, und wenn im Verein mit ihnen die auch unter den Professoren häufig während ihrer freien Zeit zur Verfügung stehenden geistlichen Kräfte, wie Friedrich, Messmer, Reusch, Langen, Knoodt, Weber, an ihrer Spitze der Bischof, sowie einige als Redner hervorragende Laien, wie die Prof. Schulte und Joh. Huber, Dr. Zirngiebl, Dr. Denk, Oberamtsrichter Beck, eine längere Reihe von Jahren hindurch etwa paarweise nach einem bestimmten Plane ganz Deutschland bearbeitet hätten, ein jedes Paar einen bestimmten ihm zugewiesenen Bezirk, so wäre wohl mehr erreicht worden, als auf dem gewählten Wege erreicht wurde. Die nötigen Mittel dazu wären aufzubringen gewesen durch Sammlung von freiwilligen Gaben, Erhebung von Eintrittsgeld bei den Vorträgen und aus den am Zentralpunkt gebildeten Fonds. Sobald es dann irgendwo zur Gründung einer Gemeinschaft kam, hätte sofort nach dem Muster der ersten Christengemeinden eine Anzahl von Laien, die das Vertrauen ihrer Genossen dazu bestimmte, unter Weihegebeten seitens des Geistlichen, der die Gemeinschaft gegründet, mit dem Amte betraut werden können, regelmässige Laiengottesdienste zu veranstalten und zu leiten, für Erteilung von Religionsunterricht an die heranwachsende Jugend, für Armen- und Krankenpflege, kurz für alles zur Entwicklung eines gedeihlichen Gemeindelebens Nötige zu sorgen. Zu den gottesdienstlichen Versammlungen hätte man sich begnügen können, wie seitens der ersten Christen und vielfach auch unter uns geschah, entweder mit unentgeltlich von Mitgliedern zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten oder mit gemieteten Lokalen;

wofern eines an einem Orte nicht ausreichte, hätte man auf mehrere sich verteilen können, bis die Gewinnung eines grösseren, alle Mitglieder fassenden gelang; um förmliche Kirchen aber hätte man besser nur da sich bemüht, wo sie auf gütlichem Wege, ohne empfindliche Verletzung der römischen Katholiken zu erhalten waren, entweder seitens der evangelischen Glaubensbrüder oder seitens wohlwollend gesinnter Gemeindevertretungen, oder wo das Vorhandensein mehrerer Kirchen eine Teilung leicht ermöglichte, oder wo man imstande war, selbst eine Kirche zu bauen. Von Zeit zu Zeit hätte natürlich auch in der herkömmlichen Weise durch den Priester des Bezirks oder den Bischof der Gottesdienst gehalten werden können. Als wirksames Mittel, die Glaubensgenossen zusammenzuhalten, in nähere Beziehung zu einander zu bringen und den Geist christlicher Bruderliebe in ihnen zu nähren, hätte sich wohl auch empfohlen, die ursprünglichen Liebesmahle in irgend einer Form wieder ins Leben zu rufen unter möglichster Fernhaltung von Missbräuchen und Ausartungen, wie sie z. B. Paulus an der Korinther Gemeinde zu tadeln hatte (1. Kor. 11, 20 ff.). Bisher sind die sogenannten Familienabende und die Christbaumbescheerungen als Notbehelf an deren Stelle getreten. Noch günstiger dürfte die Wirkung sein, wenn regelmässig an bestimmten Tagen, wo nicht alle Sonntage, so doch wenigstens einmal im Monat, gemeinschaftliche Liebesmahle abgehalten würden, wenn die Reicheren dabei mit den gleichen einfachen Speisen und Getränken sich begnügten, wie die Ärmeren, jene aber freiwillig mehr beisteuerten zu den Kosten als diese, die ganz Armen aber völlig freigehalten würden, wenn ferner grundsätzlich Reichere unter Ärmeren ihren Platz wählten und so Gelegenheit fänden, von deren Nöten und Bedürfnissen Kenntnis zu nehmen und mit ihnen auf die Mittel zur Abhülfe zu sinnen, wenn auch vorzugsweise Höherstehende die Bedienung dabei übernähmen, eingedenk des Beispiels, das unser gottmenschlicher Herr und Meister beim letzten Abendmahle gegeben, und der Mahnung, die er daran geknüpft hat, und wenn jeder dabei ein gutes Wort, wie es der Geist der Liebe ihm eingibt, an die versammelten Tischgenossen richten könnte, zur Lenkung der Gedanken auf die höheren Ziele, die wir zu verfolgen haben, wenn religiöse Lieder, gemeinschaftlich gesungen, der Mahlzeit vorangingen und nachfolgten, und wenn

schliesslich vielleicht auch eine musikalische Unterhaltung sich anschliesse. Auch zu manchen gemeinnützigen Unternehmungen, wie sie z. B. von unseren mariawitischen Glaubensbrüdern in so staunenwerter Weise ins Leben gerufen wurden, könnte da Anregung gegeben werden mit der Aussicht auf geneigtes Gehör. Kurz, nach innen und nach aussen könnten solche Veranstaltungen manchmal sich wirksamer erweisen, als die schönste Predigt, vom besten Kanzelredner in der herrlichsten Kirche gehalten, und eine gute Ergänzung bilden der üblichen gottesdienstlichen Veranstaltungen, bei welchen die Anwesenden nicht Gelegenheit finden, sich gegenseitig näher kennen zu lernen und in persönlichen Gedankenaustausch miteinander zu treten und die Brüderlichkeit nach allen Richtungen hin zu pflegen. Auf diese Weise könnte und sollte die zwischen reich und arm, hoch und niedrig vielfach so gefahrdrohend gährende Kluft in unseren Kreisen überbrückt werden, und könnte und sollte es dahin kommen, dass die Draussenstehenden, auch solche, die uns einstmals als verächtliche Sekte behandelten und mit ihrem Hass oder Spott verfolgten, schliesslich gerührt sich sagen müssen: „Seht, wie sie einander lieben! Wahrhaftig, diese Altkatholiken wollen nichts anderes, als das Christentum Christi ins Leben einführen. Wir haben ihnen bisher Unrecht getan. Kommt, lasst uns eintreten in ihre Reihen!“ So könnte und sollte an uns sich wiederholen, was die Apostelgeschichte 2, 42, 46, 47 f. schreibt bezüglich der jungen Christengemeinde von Jerusalem: „Sie beharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brotbrechens und in Gebeten . . . und das Brot brechend in den Häusern, nahmen sie Speise mit Jubel und Herzenseinfalt und priesen Gott; und sie fanden Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber fügte der Gemeinde täglich solche hinzu, die sich retten liessen.“

So viel über den Weg, auf welchem meines Erachtens ein längeres stetiges Vorwärtsschreiten unserer Bewegung, ein allmähliches Eindringen derselben in die Massen, eine gründlichere Durchsäuerung der davon Ergriffenen durch den neuerstandenen Geist des Christentums, ein Bohren in die Tiefen der Volksseele, wie Dr. Gebert sich ausdrückt, und in Verbindung damit ein zahlreicherer Beitritt auch von wahrhaft ideal gesinnten Geistlichen aus dem Welt- und dem Ordensklerus zu erwarten gewesen wäre, so dass infolgedessen Kirchen und Kirchengüter

an vielen Orten von selbst uns zugefallen wären, oder aber die Erbauung von eigenen neuen Kirchen und Pfarrwohnungen, sowie die Stiftung von eigenen Pfründen und allerlei gemeinnützigen Unternehmungen, wie das Beispiel der Mariawiten zeigt, nicht allzu grosse Schwierigkeiten bereitet hätte.

Warum nun wohl entschieden sich die Begründer und Organisatoren unserer Gemeinschaft und die Mitglieder des ersten Altkatholiken-Kongresses, durch welchen das vorgeschlagene Programm mit dem die Ansprüche auf alle realen Güter und Besitztitel der Kirche aufrecht erhaltenden Artikel VII angenommen wurde, nicht für den eben gezeichneten idealeren Weg? Offenbar hielten sie es für zu gewagt, den aus der römischkatholischen Kirche des 19. Jahrhunderts hervorgegangenen Anhängern des alten katholischen Glaubens unvermittelt den Sprung zurück ins erste christliche Jahrhundert zuzumuten und damit den Bruch mit so mancher tiefeingewurzelten, lieb gewordenen Gewohnheit in bezug auf Ort und Art des Gottesdienstes, ausserdem den hochherzigen Verzicht auf all die Kirchengüter, worauf sie vollberechtigte Ansprüche hatten, und infolgedessen die Übernahme jener schweren Opfer, welche ein völliges Vorvorneanfangen mit sich brachte. Zudem konnten sie damals nicht voraussehen, dass den römischen Katholiken vom Papste der gemeinsame Gebrauch von Kirchen mit den Altkatholiken verboten werde, und jene dadurch in die sie ungeheuer aufregende und verbitternde Zwangslage geraten, so manche lieb gewonnene Kirche räumen und eine dürftige Notkirche beziehen zu müssen; denn im katholischen Kirchenrecht war dieses päpstliche Vorgehen keineswegs begründet. Gegen ein unablässiges Fortsetzen der Propaganda in der Öffentlichkeit aber konnte man einwenden, dasselbe sei bei dem in weiten Kreisen allmählich eingetretenen Friedensbedürfnis und Widerwillen gegen konfessionelle Streitigkeiten und, wie bereits erwähnt, auch wegen der Unmöglichkeit, mit den wenigen vorhandenen Priestern auf die herkömmliche und meist allein gewünschte Weise eine grössere Anzahl etwa neu sich bildender Gemeinden zu pastorieren, zwecklos. Auch die Wiedereinführung der Liebesmahle in unseren durch die herrschenden Klassengegensätze vielfach so zerklüfteten Verhältnissen mochte vielen unmöglich oder wegen der dabei so leicht sich einschleichenden Missbräuche verschiedenster Art bedenklich erscheinen. Ich bin

darum weit entfernt, den hochverdienten Gründern und ersten Vorkämpfern unserer Gemeinschaft wegen der gewählten Art des Vorgehens irgend einen Vorwurf machen zu wollen. Tatsächlich dürften damals die Anhänger unserer Sache im grossen und ganzen zur Wahl jenes idealeren Weges nicht reif genug gewesen sein, namentlich nicht zu jener freiwilligen Entsagung und Anspruchslosigkeit und Opferwilligkeit, die derselbe in sich schliesst, und sie hätten es nicht verstanden, wenn ihre Führer in liebevoller Rücksicht auf die Gegner ihnen ein derartiges, den Schein einer Sekte erweckendes Verhalten zugemutet hätten, solange ein anderer, leichter gangbarer, das äussere Ansehen vor der Welt besser wahrer Weg ihnen offen stand. Da allerdings, wo der Weitergenuss aller ihnen als Katholiken zustehenden Rechte nicht durchgesetzt werden konnte, und sie unfreiwillig auf manche derselben verzichten mussten, wie in Bayern und Österreich, da liessen sie auch dadurch nicht sich abschrecken von der Durchführung dessen, was sie als ihre Christenpflicht erkannten, und auch da vermochten sie sich zu halten und allmählich gute Fortschritte zu erzielen. Aber zwischen freiwilligem und unfreiwilligem Verzicht ist immerhin ein grosser Unterschied in Wesen und Wirkung. Erst im Laufe der Zeit kam es einzelnen zum Bewusstsein, dass es besser gewesen wäre, von vorneherein möglichst auf eigene Füsse sich zu stellen und die erbitternden Kämpfe um Kirchen und Kirchenvermögen zu vermeiden. Ich erinnere mich z. B., aus dem Munde des hochherzigen Bischofs Weber im Privatgespräch eine derartige Äusserung vernommen zu haben, und demgemäss tat dieser auch sein möglichstes, die Gemeinden behufs Sicherung ihrer Zukunft zur Erhebung von Kirchensteuern, zur Bildung von Pfarrfonds, Kirchenbaufonds und auch zur Verstärkung der Zentralfonds zu bewegen, und bei den Unterhandlungen mit den Regierungen bezüglich Aufrechterhaltung unserer Rechte in einzelnen in Betracht kommenden Fällen erwies er sich gerne nachgiebig im Geiste echt christlicher Friedfertigkeit. Die Zeichen der Zeit deuten eben darauf hin, dass über kurz oder lang doch eine Trennung von Staat und Kirche erfolgen werde, und dann die einzelnen Kirchengemeinschaften im wesentlichen selbst für die Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse aufzukommen haben. Man hat also klugerweise in diesem Punkte bereits seit Jahren begonnen, allmählich hinüberzuschwenken auf den anderen Weg. Auch das Bewusstsein

von der Notwendigkeit, gerade unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen eine planmässige Propaganda zu organisieren, ist in der neueren Zeit lebhaft erwacht, und das Mittel, eine solche zu ermöglichen, die Abhaltung von Laiengottesdiensten, hat wenigstens in einigen Gemeinden sich einzubürgern begonnen und bedarf nur noch der weiteren Ausbildung. Ebenso dürfte der Vorschlag einer stärkeren Pflege der christlichen Brüderlichkeit gerade in unserer durch soziale Wirren so aufgeregten Zeit nicht ohne Anklang bleiben in unseren Kreisen.

Wenn ich darum zum Schluss in die Zukunft forschend den Blick schweifen lasse, so stellt sich mir dieselbe für unsere Sache keineswegs so hoffnungslos dar, als sie manchen scheint. Gesetzt den Fall, es würden z. B. in Baden, wie von dem vorletzten Landtag in Aussicht genommen wurde, demnächst die Staatszuschüsse zu kirchlichen Zwecken gänzlich in Wegfall kommen, so würden wohl vielleicht zu den Gemeinden Thiengen und Waldshut, die in letzterer Zeit schon infolge Heimgangs ihrer Pfarrer und Rückgangs ihrer Mitgliederzahl aufhörten, einen ständigen befründeten Pfarrer am Orte zu haben, noch einige hinzukommen, und es könnte infolgedessen in manchen Gemeinden nicht mehr so häufig als bisher altkatholischer Gottesdienst durch einen Geistlichen abgehalten werden; aber die Sache selbst würde darunter kaum auf die Dauer zu leiden haben. Im Gegenteil, wenn alle diejenigen, welchen dieselbe wahrhaft ans Herz gewachsen ist — und deren sind nicht wenige, wie z. B. gelegentlich der Sammlungen für Baltersweil, Düsseldorf usw. sich zeigte —, mehr als bisher an die kirchlichen Zustände des apostolischen Zeitalters zurückdenken, und von heiligem Eifer für die Sache Christi entflammt, nach jenem Muster in der bereits angedeuteten Weise sich einzurichten beginnen, die regelmässige Abhaltung von Laiengottesdiensten, die Erteilung des Religionsunterrichts durch geeignete Laien und das Zusammenhalten der Mitglieder auch durch häufige gesellige Zusammenkünfte, mögen diese nun Familienabende oder Liebesmahle sein, mit aller Entschiedenheit in die Hand nehmen, und wenn die vorhandenen Geistlichen, soweit sie dazu sich eignen, der Missionsarbeit auf weiterem Gebiete, ein jeder in dem ihm angewiesenen Bezirke, mit heiliger Begeisterung sich widmen, so könnte die Sache des Altkatholizismus nicht nur da, wo sie bisher bestand, in Ehren weiter bestehen, sondern sogar neu aufblühen und auch auf neuen Gebieten un-

geahnten, grossen Erfolgen entgegengeführt werden. Warum auch sollte das, was die Glaubensgenossen in Bayern und Österreich vermögen — sie machen Fortschritte trotz des Mangels aller staatlichen Unterstützung —, nicht auch im übrigen Deutschland möglich sein? Und möchten unsere Glaubensgenossen hier sich beschämen lassen durch die Angehörigen der sogenannten „Kleinen Kirche“ in Frankreich, die seit dem 1801 zwischen Pius VII. und Napoleon I. abgeschlossenen, die alte Diözesen-Einteilung umstossenden Konkordat bis in die Gegenwart, und zwar während der letzten 70 Jahre sogar ohne jeden Geistlichen, ihren Grundsätzen treu blieben und im christlichen Glauben und christlichen Leben in rührender Weise sich aufrechthielten und sogar in Zunahme begriffen sind, wie unser Pariser Pfarrer Volet bezeugt, der in den Tagen vom 9. bis zum 13. Juli 1912 Besuch bei ihnen machte¹⁾? Gewiss nicht. Werden ja auch in vielen unserer Gemeinden durch Sammlung der Jungmannschaften, Mädchen und Frauen in Vereinen Kräfte herangebildet, die durch selbstloses, treues Zusammenwirken das Ihrige dazu beitragen werden, auch in schwierigen Lagen die Gemeinden aufrechtzuhalten. Unter den jungen Männern werden nun bald überall etliche sich finden, die geeignet und bereit sind, in gottesdienstlichen Versammlungen und auch durch Erteilung von Religionsunterricht die Stelle des gerade anderwärts fungierenden Priesters zu vertreten und sonstige erspriessliche Dienste im Interesse der Gemeinde zu verrichten. Desgleichen werden die Mädchen und Frauen stark sich erweisen in verschiedenen Arbeiten, die zur Instandhaltung und würdigen Ausschmückung der gottesdienstlichen Räume oder zur Vorbereitung und Durchführung sozialer Liebeswerke dienen, einzelne werden vielleicht auch den Religionsunterricht für kleinere Kinder übernehmen. Aus beiden Geschlechtern werden verschiedene Mitglieder durch Gesang und Musik, durch belehrende und unterhaltende Vorträge und Aufführungen, durch Verteilung und Verkauf von Schriften zur Belebung und Nutzbarmachung der Versammlungen beitragen. Die mit der Leitung und Beaufsichtigung des Gemeindelebens betrauten, in der Treue zu unserer Sache bewährten, wohl-erfahrenen und bejahrteren Männer werden weiter in umsichtsvoller Weisheit ihres Amtes walten, in steter Fühlung bleibend.

¹⁾ Siehe Berner «Katholik» 1912, Nr. 34, S. 283, und Nr. 32.

mit dem Priester ihres Bezirks und ihrem Bischof, die von Zeit zu Zeit auch persönlich sich einfinden. Für die Vornahme der Missionsarbeit ferner ist bereits in der 1911 von der Synode angenommenen, von Pfr. Kreuzer entworfenen Diaspora-Ordnung durch die Einteilung von ganz Deutschland in Seelsorge-Bezirke ein Rahmen geschaffen, innerhalb dessen vorerst an den Orten, an welchen bereits einzelne Glaubensgenossen sich befinden, die Mission in Angriff genommen werden kann. Wenn aber paarweises Reisen beliebt, das ja in mancher Beziehung den Vorzug verdient, so könnten die betreffenden Nachbarbezirke zusammengelegt werden. So haben wir denn durchaus keinen Grund, hoffnungslos in die Zukunft zu blicken. Im Gegenteil, auf Grund des bisher Geleisteten und der zu weiterer aufopferungsvoller Arbeit bereitstehenden Kräfte und des guten Willens, aus der Vergangenheit zu lernen und reinen Herzens dem christlichen Ideal nachzustreben, dürfen wir frohen Hoffnungen auf Gottes reichsten Segen und auf zunehmende Erfolge uns hingeben. Wenn aber diese eingetreten sein werden, und wir uns lebenskräftig erweisen für alle Zukunft, dann werden auch die Anhänger befreundeter Konfessionen uns höher schätzen lernen und mit grösserem Eifer um das endliche Zustandekommen der Union mit uns und den romfreien Kirchen überhaupt sich bemühen, und deren Gelingen oder Vorwärtsschreiten hinwiederum würde eines mächtigen Eindrucks auf weite Kreise auch der römischkatholischen Kirche nicht verfehlen, so dass die Christenheit bedeutend näher käme dem von dem göttlichen Heiland so sehr ersehnten Ziele, dass alle, die an ihn glauben, eins sein möchten unter einander in ihm und dem ewigen Vater. Dieses herrliche, echt christliche Ziel uns vor Augen haltend, an dessen Verwirklichung zu arbeiten wir als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten, zu welchen wir von der Vorsehung berufen sind, werden wir in aller Zukunft immer neue Kraft durch Gottes Geist uns zuströmen fühlen, um unverdrossen an der Erfüllung unserer Aufgaben weiter arbeiten und alle aus der menschlichen Schwäche, aus Regungen irgendwelcher Selbstsucht und aus äusseren Hindernissen entspringenden Schwierigkeiten überwinden zu können, dem Gott der Liebe und seinem Gesandten zur Ehre und uns selbst und der ganzen Menschheit zum Segen. Das walte Gott!

Max KOPP.